



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

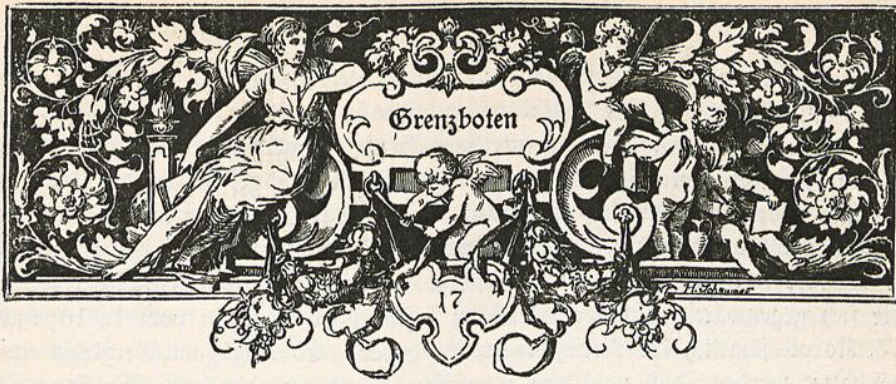
**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die russische Armee nach dem Kriege gegen Japan

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die russische Armee nach dem Kriege gegen Japan



Über die Demobilmachung der russischen Armee und deren Rücktransport vom Kriegsschauplatz nach der Heimat werden fortwährend die widersprechendsten Nachrichten verbreitet. Mit bestimmter Sicherheit läßt sich folgendes sagen: Bis jetzt sind in ihren heimatlichen Standorten im europäischen Rußland von der Feldarmee vollzählig nur die zum 13. Armeekorps (Smolensk) gehörenden Truppenteile und Behörden eingetroffen. Es ist das Armeekorps, das sich während der beginnenden Friedensverhandlungen noch auf der Ausreise befand, angehalten wurde und dann als erstes die Rückfahrt antreten konnte. Außerdem ist noch das 4. sibirische Armeekorps, das westlich vom Baikalsee, in Dmsk, Irkutsk usw., seine Standorte hat, teils mit der Bahn, teils in Fußmärschen zurückbefördert worden, nachdem es durch die Entlassung der Reserven auf seinen Friedensstand von zwei Reserve-Infanteriebrigaden gebracht worden ist. Sonst haben nur Reservisten und die jedem Transport zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit zugewiesenen Begleitkompagnien aus aktiver Mannschaft die Heimat erreicht. Alle übrigen Bestandteile der ehemaligen Mandschureiarmee, mit Ausnahme natürlich der an Ort und Stelle aufgelösten sibirischen, Amur-, Transbaikal- und Ussuri-Kosakenheere des zweiten und des dritten Aufgebots, befinden sich entweder noch auf der Eisenbahn (das 1., 10. und 17. Armeekorps mit den Ural-, Don- und Drenburg-Kosakenregimentern zweiten Aufgebots) oder auf der Rückfahrt zur See nach Odessa (die 14. Infanteriedivision vom 8. Armeekorps nebst Reserven), oder sie sind noch gar nicht in Marsch gesetzt (das 4., 9., 16. und 19. Armeekorps, die sechs europäischen Schützenbrigaden und die während des Krieges aus sechs europäischen Reservedivisionen gebildeten sibirischen Armeekorps Nr. 5 bis 7). Die nicht mit aufgeführte 15. Infanteriedivision vom 8. Armeekorps wird mit den letzten Schiffstransporten nach Odessa abgehen und wird im Laufe des Mai hier erwartet. Nach zuverlässigen Meldungen mußten insgesamt 12500 Offiziere, 917000 Mann und 270000 Pferde zurückbefördert werden. Berücksichtigt man dazu den großen Eisenbahnstreif, der monatelang eine ordnungsmäßige Benutzung der nur eingleisigen sibirischen

Bahn für Militärtransporte ganz unmöglich gemacht hatte, daß dann neue Verkehrsstockungen an der Baikalumgebungsbahn eintraten, und daß tatsächlich auch heute noch, trotz allen gegenteiligen Behauptungen, nur vier Züge täglich für die Rückbeförderung von Truppen zur Verfügung gestellt werden können, so kann es nicht erstaunlich erscheinen, wenn sogar Optimisten in Rußland mit der Behauptung hervortreten, daß nicht vor Mitte August d. J. die Truppentransporte aus der Mandchurei beendet sein werden. Erst Mitte Mai sollen die sich gegenwärtig auf der Eisenbahn befindenden Truppen vom 1., 10. und 17. Korps sämtlich ihr Reiseziel erreicht haben. Es mag zum Vergleich eingeschaltet werden, daß von dem japanischen Feldheere die letzte Division (die zehnte) schon Ende März die Rückreise angetreten hatte.

Zugleich mit der allmählichen Auflösung des russischen Feldheeres ist nun die wichtige Frage aufgeworfen worden, aus welchen Bestandteilen sich wohl das Truppenaufgebot zusammensetzen werde, das Rußland für die Zukunft im fernen Osten lassen werde. Aus leicht erklärlichen Gründen sind offizielle Daten darüber bisher nicht verbreitet worden, aber aus guter Quelle verlautet doch so viel, daß man sich nicht mit schwachen Kräften begnügen will. Es sollen darum nicht nur die vier sibirischen Armeekorps, die schon vor dem Kriege in Ostasien standen, dort verbleiben, sondern auch das 5. und das 6. sibirische Korps, die aus der 54. und der 61. oder der 55. und der 72. Reserveinfanteriebrigade im Kriege gebildet worden waren, sollen bestimmt zu der neuen Okkupationsarmee gehören. Und nicht genug damit, heißt es, daß auch noch die kürzlich formierten beiden Schützenarmeeekorps von je drei Brigaden dem Bestande der Besatzungen des fernen Ostens einverleibt werden. Auch auf Friedensfuß wird dieses Heer eine Kopfstärke von 160 000 Mann mit 1200 Geschützen erreichen.

Der Vollständigkeit halber muß bei der Demobilisierung der russischen Armee schließlich auch noch erwähnt werden, daß es sich hierbei nicht allein um das Feldheer handelt, sondern daß davon auch sehr bedeutende Reserverformationen des Friedensstandes berührt werden, die im Laufe des Krieges zu Besatzungszwecken in der Heimat, an Stelle der ins Feld gerückten Formationen aufgestellt worden waren. Auch hier ist die Abwicklung der Geschäfte nicht immer ganz glatt vonstatten gegangen, zumeist weil es an klaren Befehlen von den vorgesetzten Stellen aus fehlte, dann aber auch wegen der Unruhen, die durch lokale Verhältnisse bei der Massenentlassung der Reservisten hervorgerufen worden sind. Immerhin ist es doch bis jetzt schon erreicht, daß fast alle diese 256 mobilen Reserveinfanteriebataillone bis auf ihre Friedenskader reduziert worden sind, und auch von den vierzehn Reserveartilleriebrigaden, die zu Besatzungszwecken neu formiert worden waren, haben schon neun ihren normalen Stand wieder erreicht. Nur die zahlreichen europäischen und kaukasischen Kosakenheere des zweiten und des dritten Aufgebots, die zu denselben Zwecken wie die Schwesterwaffen aufgeboden worden waren, sind noch nicht aufgelöst worden, weil die Regierung in diesen unruhigen Zeiten ihrer noch bedarf; es heißt sogar jetzt, daß ihre Auflösung erst nach erfolgter Rückkehr der gesamten Feldarmee in ihre Friedensstandorte erfolgen könne.

Trotzdem die Regierung und insbesondere die Militärverwaltung, wie wir gesehen haben, sowohl mit dem Heimtransport der Armee vom Kriegsschauplatz wie mit der Demobilmachung aller Verbände noch für Monate vollauf zu tun haben werden, nehmen die großen Heeresreformen, die der Kaiser und seine Ratgeber seit dem Kriege mit Japan durchgearbeitet haben, ihren gedeihlichen Fortgang und haben zum nicht geringen Teil schon Gesetzeskraft erhalten. Solche Reformen von durchgreifender Kraft und Bedeutung sind aber auch unerlässlich, wenn anders die Armee nicht in einem etwaigen spätern Kriege abermals Schiffbruch erleiden und ihren militärischen Wert völlig verlieren will. Denn je mehr man in die Einzelheiten des eben beendeten Feldzugs zwischen Rußland und Japan eindringt und den Gründen nachgeht, wie es gekommen ist, daß das einst so mächtige Heer mit seiner großen kriegerischen Vergangenheit eine so furchtbare Niederlage erleiden konnte, desto überzeugender wird es für jedermann klar werden, daß nicht allein die veralteten taktischen Vorschriften, die mangelhafte Bewaffnung und Ausrüstung oder die fehlerhafte Führung diese schwere Katastrophe herbeigeführt haben, sondern daß mindestens ebenso sehr der innere Organismus des Heeres, die mangelnde Fürsorge für die Mannschaft, das Fehlen tüchtiger Unteroffiziere und nicht zuletzt ein ganz unzulängliches Offizierkorps schuld an diesem tragischen Verhängnis gewesen sind.

Unter den gesetzlich schon festgelegten Neuerungen, die nun dem Heere neue Fundamente schaffen sollen, ist als erste die Verkürzung der Dienstzeit — für die Infanterie und die fahrende Artillerie von vier auf drei Jahre, für alle übrigen Waffen von fünf auf vier Jahre — zu nennen, Vorteile, die sogar schon den Ende November vorigen Jahres eingetretenen Rekruten zugute kommen sollen. Berücksichtigt man dazu, daß zum Beispiel die drei Dienstjahre des russischen Infanteristen, der im September zur Entlassung kommt, dadurch nominell nur 1030 Tage betragen, von denen noch dazu jährlich hundertzwanzig dienstfreie Tage (Sonn-, Feier-, Festtage, Regimentsfeste usw.) in Abzug zu bringen sind, so kann in Zukunft wohl schwerlich von einer übermäßigen dienstlichen Inanspruchnahme des Soldaten die Rede sein, die früher oftmals Gegenstand der Klage des Volks gewesen ist. In Verbindung mit der Verkürzung der aktiven Dienstzeit ist die Dienstpflicht in der Reserve verkürzt und diese selbst in zwei Klassen dergestalt eingeteilt worden, daß es von jetzt ab jüngere und ältere Jahrgänge gibt, von denen die ältern nur im Bedarfsfalle zur Komplettierung der Feldtruppen herangezogen werden dürfen. Durch alle diese Maßnahmen wird die Armee in Kriegszeiten, besonders bei den Feldformationen, nicht unbedeutend verjüngt, während sich für die Bevölkerung eine fühlbare Erleichterung auch in der Verwendung der Reserve zweiter Klasse bemerkbar machen dürfte.

Einen breiten Raum in den militärischen Reformen nimmt weiter eine sehr beachtenswerte Verfügung über die Kapitulantenunderoffiziere ein. Werden damit auch noch nicht alle Probleme der gerade bei der russischen Armee besonders schwierigen Unteroffizierfrage gelöst, so ist doch unstreitig ein guter Anfang gemacht. Und zwar insofern, als alle Stellen der Feldwebel und der Wachtmeister sowie der Zugunteroffiziere grundsätzlich mit Kapitulanten besetzt

sein müssen, was bisher nicht der Fall war. Außerdem erhalten die Kapitulanten eine Jahreszulage von 180 Rubeln. Und ferner werden zur Ausbildung der Kapitulanten innerhalb der Divisionen besondere Schulen eingerichtet, zu denen die Unteroffiziere nach Ablauf des ersten Kapitulationsjahres kommandiert werden. Ein Examen am Schluß des Kursus entscheidet über die Ernennung des Kapitulanten zum Portepeeunteroffizier, der in den ersten drei Jahren eine jährliche Zulage von 240 Rubeln, dann eine solche von 300 Rubeln erhält. Nach ununterbrochen zehnjähriger Kapitulation, davon acht Jahre als Portepeeunteroffizier, bekommt der Unteroffizier, wenn er ausscheiden will, 1000 Rubel.

Zu den großen reorganisatorischen Maßnahmen für das Unterpersonal gehört endlich noch die Erhöhung der Kompetenzen für die Mannschaften. Die Unzulänglichkeit der Bezüge der russischen Soldaten an Sold, Kost, Bekleidung und anderweitigen Verpflegungsbedürfnissen war ja freilich schon vor dem Kriege mit Japan als ein schwerer Übelstand erkannt und empfunden worden. Aber immer hieß es, daß aus Mangel an den notwendigen Geldmitteln nur in sehr geringem Maße und gewissermaßen nur temporisierend geholfen werden könne, und eine Besserung der Staatsfinanzen abgewartet werden müsse. Nicht allein, daß durch diese Knappheit der Kompetenzen bei immer steigender Teuerung der Lebensbedürfnisse die Unzufriedenheit der Mannschaften erregt wurde, litten dadurch auch der Dienstbetrieb und die Ausbildung. Die Truppenteile und die einzelnen Mannschaften waren zur Beschaffung durch die von der Staatskasse nicht hinreichend gewährten Bedürfnisse genötigt, Arbeiten ökonomischer Natur, darunter auch als Mietlinge außerhalb der Garnison, zu leisten, die sie dem eigentlichen militärischen Dienst entzogen, und mußten sogar das Fehlende von ihrem mehr als dürftigen Solde oder aus eignen Privatmitteln bestreiten. Überdies gestaltete sich der Ökonomiebetrieb und das Kontrollsystem dadurch zu einem außerordentlich schwierigen und unübersichtlichen, daß die Truppenteile, damit sie mit den gewährten Kompetenzen auskamen, Übertragungen aller und oft sehr dunkler Art von einem Etat in den andern vornehmen mußten. In allen diesen Verhältnissen hat nun ein kaiserlicher Ukas in unerwartet weitgehender Weise Wandel geschafft, er hat bestimmt, daß die Löhnung, die Verpflegung der untern Chargen und ihre Bezüge an sonstigem Material auskömmlich erhöht werden, sodaß die materielle Lage des Heeres von jetzt ab ein weit mehr zufriedenstellendes Bild zeigen wird als bisher.

Zar Nikolaus ist aber nicht nur darauf bedacht, das Los der untern Chargen seiner Armee zu bessern und für sie allenthalben modernere Verhältnisse zu schaffen, sondern auch dem Offizierkorps gilt ganz besonders sein Interesse, nachdem die im Kriege gegen Japan auch in der Leistungsfähigkeit der Offiziere aller Grade hervorgetretenen Mängel auf die Notwendigkeit schleuniger und einschneidender Reformen mit großer Bestimmtheit hingewiesen haben. Nachdrückliche Unterstützung in diesen anerkanntswerten Bestrebungen findet der Kaiser bei seinem Kriegsminister, dem General Rediger, der mit eisernem Wesen und ohne Ansehen der Person zwischen alle Unfähigkeit fährt und einzig und allein die Kenntnisse und die Leistungen bei der Beförderung

und bei der Qualifikationsverteilung eines Offiziers an die erste Stelle gesetzt wissen will. Wenn man aber verstehen will, welche Niesenarbeit hierbei geleistet werden muß, und was für Schwierigkeiten zu überwinden sind, ist es unerlässlich, einen Blick in die ganz eigentümlichen Verhältnisse zu tun, wie sie heute bei dem russischen Offizierkorps liegen.

Das hauptsächlich durch finanzielle Rücksichten hervorgerufene System des den Truppenteilen selbst obliegenden und einen gewaltigen Verwaltungsapparat fordernden Ökonomiebetriebs (außer Verpflegung auch Bekleidung und Ausrüstung, Traineinrichtungen, Unterkunftsangelegenheiten usw.) hat es mit sich gebracht, daß sehr viele und darunter meist die befähigsten Offiziere dauernd dem Frontdienst entzogen wurden, und dieser trat überhaupt der administrativen Tätigkeit gegenüber ganz zurück. So wurde auch bei den Qualifikationen zur Beförderung auf die Leistungen der Offiziere im Verwaltungsfach das Hauptgewicht gelegt, während die, die bei der Ausbildung der Truppen die Hauptarbeit hatten, gewissermaßen als minderwertig angesehen und auch materiell viel schlechter gestellt waren. Abgesehen von dieser Ungerechtigkeit hatte die Bevorzugung der „Richtfrontoffiziere“, deren es in jedem Regiment, außer dem Adjutanten, sechs bis sieben gibt, den Nachteil, daß ihnen, wenn sie in den praktischen Dienst zur Übernahme von Kommandostellungen zurücktraten, die Vorübung dazu fehlte, wodurch die Ausbildung der Truppen natürlich litt. Diese Erscheinung zeigt sich schon, wenn Offiziere, die oft schon als Unterleutnants dem Frontdienst entzogen und ununterbrochen bis zum Stabskapitän weiter avancierend im Verwaltungsfach geblieben sind, eine Kompagnie, Eskadron usw. erhalten, noch mehr aber in den höhern, noch verantwortlicheren Kommandostellungen, obwohl bei der Beförderung dazu nicht mehr allein die Alterstour, sondern daneben auch die besondere Eignung maßgebend ist oder sein soll.

Im allgemeinen galten bisher bei der russischen Armee für die Beförderung folgende Grundsätze: Bis zum Kapitän (Rittmeister) einschließlich erfolgt das Avancement nach vierjährigem Verbleib in der vorausgehenden Charge. Mithin kann ein bei der Truppe eingetretener Offizier nach zwölfjähriger Dienstzeit, davon er je vier Jahre als Unterleutnant, Leutnant und Stabskapitän zugebracht hat, zum Kapitän befördert und als solcher Kompagniekommandeur werden. Da nicht immer offene Stellen vorhanden und Versetzungen zu andern Regimentern wenig im Gebrauch sind, verzögert sich jedoch die mit der Beförderung zum Kapitän verbundene Übernahme einer Kompagnie (Eskadron) häufig um mehrere Jahre, es finden deshalb Nachpatentierungen statt.

Bei der Beförderung zum Stabsoffizier (Oberstleutnant, da der Majorsgrad bei der ganzen Armee nicht mehr existiert) gilt, genügende Qualifikation vorausgesetzt, nur für die sich bei der Garde, den Spezialwaffen und den nichtregimentierten in bevorzugten Stellungen (z. B. Generalstab, Militärbildungswesen, Justizintendantur) befindenden Offiziere die Anciennität oder ein bestimmter Verbleib in der frühern Charge.

Bei der Armeefanterie und Kavallerie dagegen findet nur unter beschränkter Innehaltung der Alterstour eine „Auswahl“ statt, sodaß etwa die

Hälfte der den sonstigen Avancementsbedingungen genügenden Kapitäne (Rittmeister) nach ihrem Dienstalter zur Beförderung eingegeben wird, während die übrigen, darunter auch die nicht in den Generalstab eingereichten ehemaligen Akademiker, als „besonders qualifiziert“ beurteilt und früher berücksichtigt werden. So gibt es Kapitäne und Rittmeister, die schon nach vierjährigem Verbleib in dieser Charge Oberstleutnant (bei der Garde Oberst) werden, während andre, wenn sie überhaupt dazu gelangen, zwölf und mehr Jahre auf die Beförderung warten müssen. Viele und oft sehr tüchtige Kapitäne haben bis dahin die „Altersgrenze“ überschritten und werden mit ihrer geringen Pension verabschiedet.

Ähnliche Grundsätze gelten für das Avancement von Oberstleutnants zu Regimentskommandeuren oder zu Kommandeuren selbständiger Truppenteile (darunter auch die Batterien).

Die nunmehr vom Kaiser ins Auge gefaßten Reformen sind folgende:

Bis zum Oberstleutnant, also nicht mehr bis zum Kapitän und Rittmeister einschließlicly, sollen die Beförderungen nur nach der Alterstour und nur innerhalb des Truppenteils erfolgen. Dieses, um das sogenannte „Springertum“ und das „Fortloben“ zu verhindern. Dafür sollen alle Kapitäne (Rittmeister) zuvor mit Erfolg einen Stabsoffizierkursus durchmachen. Damit die Beförderung zu einer höhern Charge nicht mehr allein von der mehr oder minder einseitigen Beurteilung der direkten Vorgesetzten abhängt, sollen die Kandidaten, namentlich wenn es sich um die Beförderung zum Kommandeur eines selbständigen Truppenteils handelt, einer kollektiven Wahl durch die im nächsten höhern Range stehenden, derselben höhern Truppeneinheit (Armeekorps) angehörenden Offiziere unterliegen. So würde zum Beispiel ein zum Regimentskommandeur eingegebener Oberst von einer aus den Brigadekommandeuren desselben Armeekorps zusammengesetzten Kommission durch Ballotement ausgewählt werden. Auf die eigentlichen militärischen Leistungen und die Befähigung zur Führung soll dabei das Hauptgewicht gelegt werden. Um dieses zu ermöglichen, erscheint es notwendig, die Truppenteile von dem Ökonomiebetrieb zu entlasten und die dazu bisher notwendig gewesenenen Offiziere durch Beamte zu ersetzen. Die Hauptarbeit ist der Intendantur zu übertragen. Die Befehle zu dieser Reform sind schon erlassen.

Den die Qualifikationen erteilenden direkten Vorgesetzten wird strenge Unparteilichkeit und gründliches Eingehn auf die Eigenschaften des Kandidaten zur Pflicht gemacht, und die Befähigung zur Ausstellung solcher Qualifikationen soll als einer der Hauptpunkte zu der Beurteilung des betreffenden Vorgesetzten gelten.

Die Einsicht in die Qualifikationen soll den Beurteilten jederzeit offen stehen.

Auch in den untern Graden sind nur die wirklich brauchbaren Offiziere zum Avancement zuzulassen, alle nicht geeigneten Leute aber sind rechtzeitig zu entfernen. Die Übernahme von „Richtfrontstellungen“ soll frühestens nach zweijähriger praktischer Dienstzeit als Unterleutnant erlaubt sein und muß durch Wiedereinstellung in die Front unterbrochen werden.

Hand in Hand mit der Neuregelung der Beförderungsvorschriften für die russischen Offiziere gehen die ebenso wichtigen Bestrebungen zur Weiterbildung der Offiziere in taktischer und sonstiger militärwissenschaftlicher Hinsicht. Die Vorgesetzten sollen dafür nicht nur, was ihre Untergebenen betrifft, Sorge tragen und deren Beschäftigungen persönlich leiten, sondern sich selbst vervollkommen, besonders in der Führung. So sollen zum Beispiel die Divisionskommandeure jährlich mindestens eine ihnen von den kommandierenden Generalen zu ertheilende strategische Aufgabe lösen. Damit man die Leistungsfähigkeit der kommandierenden Offiziere und die taktische Ausbildung der gesamten Truppe besser prüfen könne, sollen die Besichtigungen nicht mehr vorher angefragt oder zu bestimmten Zeitpunkten, sondern unerwartet durch Alarmierung vorgenommen werden und sich hauptsächlich nur auf die Lösung von Aufgaben im Gelände erstrecken usw. Man arbeitet speziell nach dieser Richtung hin in den höchsten militärischen Kreisen mit großem Eifer und verspricht sich auch von der strikten Durchführung dieser befohlenen Reformen die besten Ergebnisse für die Gesamtheit des Heeres.

Beabsichtigt ist auch noch die Beschaffenheit des Offizierkorps dadurch zu bessern, daß die Regimenter fortan ihre Junker in größerem Umfang als bisher selbst annehmen und ihre jungen Offiziere nicht mehr wie jetzt direkt als solche, also ohne sie vorher gekannt zu haben, aus den Kriegs- und den Junkerschulen überwiesen erhalten.

Dadurch war eine Wahl zum Offizier in dem Sinne, wie es bei andern großen Armeen der Fall ist, ausgeschlossen, und es fehlte den einzelnen Offizierkorps ein individuelles, das Interesse an ihren Mitgliedern verstärkendes und auch den ganzen Dienstbetrieb förderndes Gepräge.

Bei dem bisherigen System der Militärbildungsanstalten waren überdies die Kriegs- und die Junkerschulen, in die die Eleven meist direkt aus den Kadettenkorps oder von der Schulbank eintreten, nach den Waffengattungen gesondert. Die Garde sowie die Spezialwaffen erhielten dabei auf Kosten der übrigen Armee die in wissenschaftlicher Hinsicht besten, aber nicht immer auch die sich für die betreffende Waffengattung am meisten eignenden Abiturienten. Dadurch trat zwischen dem Offizierkorps der verschiedenen Truppengattungen eine gewisse Entfremdung, andererseits aber auch Einseitigkeit in der Durchbildung, das heißt Mangel an Kenntniss der übrigen Waffen ein, die das Zusammenwirken erschwerte. Man will nun, um eine allgemeinere militärische Vorbildung zu fördern, gemeinsame Schulen für alle Waffengattungen errichten und den Schülern erst nach deren Absolvierung eine Spezialausbildung für die von ihnen gewählte oder für die für sie von den Vorgesetzten am geeignetsten befundene Waffe geben. Auch die Verwirklichung dieses Plans würde jedoch eine so große Umwälzung des Militärbildungswesens hervorrufen, daß sie nur durch eine Reihe von vorbereitenden Übergangsperioden zu ermöglichen sein wird.

Wir haben in unsern vorstehenden Ausführungen natürlich kein ganz abgeschlossenes Bild von aller der Arbeit und fieberhaften Tätigkeit geben können, die gegenwärtig bei allen militärischen Instanzen im benachbarten russischen Reiche herrscht, weil man den Kriegserfahrungen die praktischen Lehren nach

Möglichkeit auf dem Fuße folgen lassen will. Uns kam es auch mehr darauf an, zu zeigen, wie man in Rußland in durchaus richtiger Erkenntnis des Wichtigsten und des Notwendigsten das Messer sofort an die Wurzel alles Übels gelegt hat und nicht mit reglementarischen Neuerungen und dergleichen begonnen hat, für die die rechte Zeit erst kommt, wenn alle Resultate des Krieges durch das Sieb gewissenhafter Prüfung gegangen sein werden.



## Karl der Erste, König von Rumänien



Am 20. Mai 1866 saß auf dem Dampfer, der von Belgrad kam, um seine Reisenden donauabwärts zu führen, in der zweiten Klasse, allein, ohne Reisegefährten, inmitten einer sehr gemischten und zweifelhaften Gesellschaft, ein junger Mann von siebenundzwanzig Jahren. Der Dampfer war in seiner sonst regelmäßigen Fahrt gehemmt worden. Österreich machte mobil gegen Preußen, und die starken Truppenbewegungen nahmen auch die Wasserstraßen in Beschlag. Der junge Mann, der früh am Morgen — es war Pfingstsonntag — in Basiatsch an Bord gekommen war, hätte inmitten der nichts weniger als feinen Reisegesellschaft der zweiten Klasse durch sein Außeres Aufmerksamkeit erregen können, wenigstens an diesem Plage. Er war von gesundem, frischem Aussehen und von mittlerer Gestalt, die keine besondere Körperkraft verriet, sich aber in der Folgezeit als von einer ausdauernden Fähigkeit und einer großen Bedürfnislosigkeit erwies. Das dunkle Haupthaar und der dunkle Bart ließen kaum auf einen Deutschen schließen. In den regelmäßigen, fast weichen Zügen, denen die ernstesten Augen und die vollen, edel geschwungenen, fast immer geschlossenen Lippen den Anschein eines höhern Alters verliehen, lag ein Ausdruck, der für den Reisenden einnehmen mußte. Es prägte sich viel Menschenliebe, ein starkes Selbstgefühl, aber ohne Hochmut und Überhebung, viel Entschlossenheit und eine reine Seele darin aus. Der Reisende schrieb, er schrieb mit sichtbarer Aufmerksamkeit, jedes Wort prüfend und überlegend, er schrieb inmitten von schmutzigen, recht übelduftenden Frachtsäcken, er schrieb an den — Kaiser Franz Joseph von Österreich. Er schrieb, daß er auf der Reise nach Rumänien sei, um die ihm angebotne rumänische Krone anzunehmen, und daß er das keineswegs in feindlicher Absicht gegen Österreich tue, vielmehr wünsche, die freundlichsten Beziehungen zu dem mächtigen Nachbarstaate zu unterhalten. Der das schrieb, war Prinz Karl von Hohenzollern, den die Rumänen am 20. April durch ein Plebiszit zu ihrem Fürsten gewählt hatten. An Bord des Dampfers waren mehrere deutsche Kavaliere, die den Fürsten begleiteten, sich aber, um dessen Inkognito zu wahren, fern hielten. Und noch eine politisch wichtige Persönlichkeit war auf dem Schiffe: Ioan Bratianu, der bedeutendste Politiker, den Rumänien damals hatte, ein für die Zukunft seiner Heimat glühender Patriot. Aber auch er näherte sich hier noch nicht dem Prinzen.